

Wenn Sport Menschen eine neue Heimat gibt

Andreas Hardt



Die meisten Kinder und Jugendlichen, die bei Afrika United Sport treiben, stammen aus Ghana, Kamerun sowie Eritrea. Aber es gibt gelegentlich auch „Neuzugänge“ aus der Karibik. Immer mehr Kinder sind auch in Deutschland geboren. Der 2015 gegründete Verein bietet diverse Ballsportangebote wie Fußball, Basketball und auch Handball. Der Hamburger Sportbund fördert den Club als Stützpunktverein im Programm „Integration durch Sport“ Foto: Michael Rauhe / HA

Gelebte Integration: Der Verein Africa United hilft Kindern und Jugendlichen, sich in Hamburg zurechtzufinden.

Hamburg. Das „N-Wort“, sagt Ruben Castro, das haben sie alle schon einmal gehört. Früher oder später, als Kinder oder Jugendliche. „Ich fühlte mich sehr

beleidigt, ich dachte, warum?“ erinnert sich der Student des Umweltingenieurswesens. Er war noch klein, vielleicht sechs. „Ich verstand trotzdem sofort, dass es abwertend war, negativ, rassistisch beleidigend. Ich war traurig und wütend.“

Die Schulturnhalle an der Sorbenstraße ist auch an diesem Sonnabend wieder prall gefüllt. Kinder toben, spielen, lachen. Wettkampf mit Ball und ohne, Mütter und Väter passen auf. Übungsleiter leiten Übungen an. Basketball, Fußball, Handball – alles nacheinander, drei Stunden lang. Zwanglos und doch strukturiert, Spaß und Disziplin. Am Abend kommen dann die Größeren, Jugendliche und Erwachsene. Auch sie wollen sich messen, trainieren, körperlich fordern, Sport treiben.

Zu wenig Hallenzeiten

Der Africa United Sports Club hat die gleichen Probleme wie die meisten anderen Sportvereine in Hamburg: zu wenig Hallen- und damit Trainingszeiten. Man würde gerne mehr bieten, auch an anderen Tagen, aber es ist schwierig. „Active City“ ist ein großes Ziel, aber der Weg ist noch lang. Rund 100 Mitglieder hat der Verein. Sie haben afrikanische und afrodiasporische Wurzeln, zum Beispiel in Ghana, Kamerun, Somalia, Eritrea, Burkina Faso, Togo, Niger, Sudan, der Karibik, aber auch nicht schwarze Eltern, Freunde, Partner unterstützen den Verein. Überhaupt – Afrika ... Das ist so viel, so groß, so unterschiedlich. Und in Castros Sinn universal. „Mein Vater kommt aus Kuba“, sagt er.

Er selbst kommt aus Berlin, vor 23 Jahren wurde er dort geboren. Seit fünf Jahren ist Hamburg seine **neue Heimat**. Basketball sein großes Hobby. Nachwuchsbundesliga hat er gespielt, bei den Sharks in Hittfeld, auch beim ETV. Sein Wissen gibt er als Trainer an Kinder weiter und ist bei Africa United auch in der Organisation tätig. „Wir wollen die Kinder bestärken in ihrem Selbstvertrauen und ihnen ein Bewusstsein über ihre Herkunft und den kulturellen Background schaffen“, sagt er, „wir wollen ihnen mit und über den Sport auch Afrika erklären.“

” Sport hilft, die Freizeit sinnvoll zu nutzen und soziale Kompetenz aufzubauen “

Otto Addo,
früherer HSV-Profi

Vorbilder sind wichtig

Vorbilder zu haben hilft dabei. Castro „sah als Kind zu vielen schwarzen NBA-Stars auf“, erzählt er. Der Fußballer Otto Addo (43) ist in Hamburg geboren. Er

hat beim Hummelsbütteler SV, Bramfeld, dem VfL 93 gekickt. Er hat eine beachtliche Karriere gemacht, die ihn zum Gewinn der deutschen Meisterschaft mit Borussia Dortmund und der WM-Teilnahme für Ghana brachte. Er taugt als Rollenmodell für einen, der es „geschafft“ hat. Und er gibt seine Erfahrungen gerne weiter.

Addo war in seiner Heimatstadt Hamburg schon mehrmals bei Africa United zu Gast, hat Trainings geleitet, mit den Kindern gesprochen, er arbeitet gerne mit dem Verein zusammen. „Ich versuche einen Teil beizutragen und Hilfestellung zu geben, wie man sich hier gut integrieren kann, auch wenn man etwas anders aussieht“, sagt Addo. Eines sei auch klar: „Kinder machen rassistische Erfahrungen, das ist einfach so. Auch wenn man eine Wohnung sucht und einen afrikanisch klingenden Namen angibt, hat man es schwerer“, weiß der derzeitige Nachwuchstrainer von Borussia Mönchengladbach. „Wir müssen lernen, damit umzugehen.“



In den Spielgruppen am Sonnabend (hier beim Handball) geht es mit viel Spaß und Freude zur Sache
Foto: Michael Rauhe / HA

Dazu gehört es, den Stolz auf seine Wurzeln zu entwickeln. „In den Medien wird Afrika oft mit Armut verbunden, und anstatt über die Ursachen zu berichten, wird im Endeffekt oft das Urteil transportiert, die kriegen da sowieso nichts hin“, sagt Castro. Ein US-Präsident Trump, der ganz unverhohlen von „Drecklöchern“ redet, befördere dies nur. Aber wer redet vom Malireich des 13.

Jahrhunderts? Von der Bantu-Kultur in heutigen Zimbabwe? Vom mittelalterlichen Nubien? Vergessen, verdrängt.

„Die afrikanische Geschichte, die wir lernen, ist immer auf Europa bezogen, die vorkoloniale Zeit taucht nicht auf“, weiß Ruben Castro. Das Erbe des Kolonialismus lebt, sagt er: „Selbst die Geschichtsbücher für den Schulunterricht in Afrika zeigen die europäische Sichtweise.“ Dies zu durchbrechen, aufzuklären, das Wissen um die afrikanische Kultur weiterzugeben, hat sich der Verein auch als Ziel gesetzt.

Open Gym - Sport für alle

Sportevents finden deshalb oft an besonderen Tagen statt. Wie zum Afrikatag, der jedes Jahr am 25. Mai in Erinnerung an die Gründung der Organisation für

Afrikanische Einheit 1963 gefeiert wird. Oder am Tag des afrikanischen Kindes, der an den Soweto-Aufstand vom 16. Juni 1976 erinnert. Am 15. Oktober steigt ein Fußballturnier, am Todestag von Thomas Sankara.

Der ehemalige Präsident von Burkina Faso war ein sozialistischer Revolutionär, der zahlreiche Reformen im Kampf gegen Hunger, Korruption, für Frauenrechte durchführte. Er wurde bei einem Putsch ermordet und gilt vielen inzwischen als „Che“ Afrikas. „Durch sportliche und kulturelle Aktivitäten, werden wir das Wissen, die Kompetenzen und Werkzeuge vermitteln, um sich selbst zu ermächtigen und weiterhin stark und konzentriert zu bleiben“, schreibt der Verein auf seiner Website.

Mitglieder aus aller Welt

Aus aller Welt kommen die Mitglieder und Freunde des Vereins. Einige studieren oder arbeiten als Ingenieure, Lehrerinnen oder Sozialarbeiter, andere haben keine andere Möglichkeit, als schlecht bezahlte Hilfsarbeiten zu leisten. „Für mich ist es selbstverständlich, dass Menschen afrikanischer Herkunft auf vielfältige Weise wertvolle Beiträge zum Zusammenleben in der Gesellschaft leisten“, sagt Castro: „Wir wollen uns nicht spalten lassen und stehen für einander ein, im Sport sowie im Alltag.“

In Zeiten, in denen auch zahlreiche Afrikaner in Deutschland und Hamburg Schutz und im besten Fall eine neue Heimat suchen, bietet Africa United auch eine Anlaufstation und hilft bei der Integration. Der Hamburger Sportbund fördert den Club als Stützpunktverein im Programm „Integration durch Sport“. Da fließt dann auch etwas Geld, das dringend für die Arbeit nötig ist. Es gibt Kooperationen mit afrikanischen Organisationen, mit ähnlichen Vereinen in Köln und Berlin.



Otto Addo (von 2007 bis 2008 beim HSV) besuchte Africa United schon mehrfach
Foto: Witters

Unterschiedliche Hintergründe

Die Sportler tauchen auch bei vielen Kultur- oder Foodfestivals auf, bei Straßenfesten oder Konzerten, verteilen Flyer, machen Werbung für sich. Neben der Bewegung geht es vor allem um Zusammenhalt unter Menschen, die schon lange oder schon immer Hamburger sind, und jenen, die neu ankommen. Sie

helfen sich gegenseitig mit Sprachkenntnissen, Wissen, Tipps, Beziehungen und sozialen Kontakten.

„Unsere Mitglieder haben ganz unterschiedliche Hintergründe“, sagt Castro, „sie freuen sich, andere kennenzulernen, die etwas mit ihnen teilen. Religion spielt keine übergeordnete Rolle. Es kommen Angehörige verschiedenster Religionsgruppen zusammen.“ Sport ist die universale Sprache, das verbindendes Element. Jeder liebt Fußball oder Basketball. Auch Geflüchtete arbeiten als Übungsleiter und geben ihr Wissen weiter. Zwei Futsalteams, Herren und A-Junioren, nehmen in Hamburg schon am Punktspielbetrieb teil. Freitags trainiert eine Kindergruppe Basketball. Und es gibt eine enge Zusammenarbeit mit dem Kampfsportstudio Tayo, dessen Inhaber von den Kapverdischen Inseln stammt.

Soziale Kompetenz aufbauen

„Sport und Fußball ganz besonders helfen auch, die Freizeit sinnvoll zu nutzen und soziale Kompetenz aufzubauen“, weiß Otto Addo, „es ist sehr leicht, falsche Freunde kennenzulernen.“ Das Miteinander in der Gruppe aber schafft Zusammenhalt und Heimat. So sieht es der Hamburger Addo. „Heimat“, sagt er, „ist für mich nicht nur ein Ort. Es können auch mehrere Orte sein.“ Auch das möchte Africa United vermitteln. Es muss kein Entweder-Oder geben. Es geht auch das Miteinander, und zwar sehr gut.

„Heimat ist, wo die Familie ist. Das ist für mich also zum einen Ghana, wo viele Familienangehörige leben“, sagt Addo: „Aber es sind auch die Stätten der Kindheit, wo man aufgewachsen ist, glücklich war. Wo man sich wohlfühlt. Ich habe noch sehr viele Freundschaften aus der Zeit vor der erfolgreichen Fußballkarriere. Das zählt. Heimat ist für mich also vor allem Deutschland und Hamburg.“

© Hamburger Abendblatt 2018 – Alle Rechte vorbehalten.

LINKS ZUM ARTIKEL

[Sind Stadtteilschulen bei Integration zu sehr belastet?](#)

[Neuer Streit um Hamburgs Flüchtlings-Integration](#)

[Hamburger Flüchtlinge kämpfen um ein Heimatgefühl](#)